

Michael Baurmann

Ansprache zu Eröffnung des akademischen Jahres 2013/14

Liebe Frau Paulsen, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, vor allem sehr verehrte **neue** Kolleginnen und Kollegen, liebe Studierende!

Vor zwölf Monaten haben wir bei der Eröffnung des Akademischen Jahres vermutet, dass unsere Universität vor besonderen Herausforderungen steht. Das war angesichts des anstehenden Verfahrens zur Überprüfung der Doktorarbeit von Frau Schavan keine besonders riskante Prognose. Wir hatten aber wohl alle nicht vorausgesehen, **wie** turbulent das Jahr dann tatsächlich werden sollte. In vieler Hinsicht ein wahres **annus horribilis**, um einen früheren Gast der Uni Düsseldorf zu zitieren. Allerdings auch nicht in jeder Hinsicht, und davon war bereits und wird auch noch die Rede sein.

Jedenfalls hielten die Vorgänge im Zusammenhang mit der Plagiatsaffäre so manche Lehre bereit. Die erste Lehre führte die Wichtigkeit von **Loyalität** vor Augen. Loyalität ist eine besonders delikate Tugend. Sie verlangt, dass man einen Menschen, eine Gruppe oder eben auch eine Universität als Institution auch dann unterstützt, wenn man nicht in jeder Hinsicht mit ihnen übereinstimmt. Das heißt nicht, dass Loyalität keine Grenzen haben soll. Wenn die Distanz zu den eigenen Ansichten zu groß wird, dann muss auch Loyalität ein Ende haben. Die richtige Mitte bei dieser Tugend zu finden, kann deshalb eine besondere Herausforderung sein. Entscheidend für Loyalität ist aber, dass nicht **jede beliebige** Meinungsdivergenz zu einer öffentlichen Distanzierung führen darf.

Es liegt nun in der Natur der Sache, dass bei Vorgängen wie der Plagiatsaffäre um Frau Schavan nicht alle immer der gleichen Meinung sind, wie man bei jedem Schritt und in jeder Phase des Verfahrens am besten vorgehen soll. In einer solchen kritischen Situation aber ist eine Institution und sind auch ihre verantwortlichen Handelnden auf verlorenem Posten, wenn sie nicht auf Loyalität zählen können.

Loyalität war also unerlässlich. Und sie wurde in unserer Universität auch praktiziert! Nicht von **allen** zu **jedem** Zeitpunkt, aber das kann man auch nicht erwarten. Aber von hinreichend **vielen** und hinreichend **dauerhaft** und hinreichend **verlässlich**. Dadurch waren die Affäre und ihre Begleitmusik – und diese Begleitmusik kam nicht vom Düsseldorfer Uni-Orchester – dadurch waren sie nicht nur eine Bedrohung für unsere Universität. Sie haben unser Selbstbewusstsein und unseren Zusammenhalt gestärkt. Wir haben uns und

anderen bewiesen, dass wir standhaft sein können und gemeinsam und einmütig handeln können. Und wir haben eine gute Chance, dass sich diese Haltung langfristig auch nach außen zu unsere Gunsten auswirken wird. Das letzte Wort ist hier noch nicht gesprochen.

Allerdings kann auch Loyalität nicht verhindern, dass Lasten und Belastungen sehr ungleich verteilt sein können. Und in unserem Fall hat eine bestimmte Person ganz besondere Bürden tragen müssen, weil sie bereit gewesen war, sich für eine ordnungsgemäße und unparteiliche Durchführung des Verfahrens in die Pflicht nehmen zu lassen, und weil ihr Name zu einem frühen Zeitpunkt durch einen niederträchtigen Vertrauensbruch in die Öffentlichkeit lanciert wurde.

Viele von Ihnen werden in den Medien von den empörenden Unterstellungen und Anfeindungen gelesen haben, mit denen Kollege Rohrbacher daraufhin leben musste. Ich kann Ihnen aber versichern, das war nur die für alle sichtbare Spitze eines Unratberges aus persönlichen Beleidigungen, Drohungen und Schmähungen in einem wirklich unvorstellbarem Ausmaß. Ich möchte Ihnen, lieber Herr Rohrbacher, deshalb noch einmal meine Bewunderung aussprechen für Ihre unerschütterliche persönliche Standhaftigkeit und sachliche Unbestechlichkeit und mich als Vorsitzender des Senats ausdrücklich für Ihren Einsatz und Ihr persönliches Opfer für unsere Universität bedanken.

Die zweite Lehre, die man aus den Vorgängen des letzten Jahres ziehen kann, ist aus anderen Gründen wenig beruhigend. Eine Plagiatsaffäre ist, so sollte man meinen, kein weltbewegendes Ereignis, auch wenn eine bekannte Politikerin darin involviert ist. Umso erschreckender war es dann aber feststellen zu müssen, mit welcher Ungerührtheit grundlegende Prinzipien der Zurückhaltung, der Fairness, des Respekts **und auch des Rechtsstaates** durchbrochen wurden. Ohne jede Hemmung wurde versucht, durch medialen Druck, die Aktivierung von Seilschaften und politischen Verbindungen, durch direkte persönliche Beeinflussung und Nötigung die Unparteilichkeit und Objektivität des Verfahrens zu unterminieren. Ohne jede Kenntnis der Faktenlage und gegen besseres Wissen wurden aberwitzige Behauptungen in die Welt gesetzt, politische Verschwörungstheorien verbreitet und sich in exkulpierenden Ferndiagnosen überboten.

Angesichts dessen fragt man sich, was wohl passieren wird und wie widerstandsfähig unsere zivilen Umgangsformen und die rechtsstaatlichen Regeln sind, wenn dann wirklich gravierende Interessen auf dem Spiel stehen. Die Interessen, die betroffen waren, waren allerdings **nicht marginal**. Das ist die Erklärung für ein sonst schwer erklärliches Maß an Feindseligkeit und

Aggressivität, das uns entgegen schlug. Ohne es wirklich zu wissen, hatten wir nämlich in ein Wespennest gestochen. Wir bedrohten einen wichtigen Knotenpunkt in einem hochschulpolitischen Netzwerk, das sich über viele Jahre aufgebaut hatte und deren Mitglieder nun wohl um ihren Lohn fürchteten. Und damit komme ich jetzt zu der dritten und vielleicht für uns als Universität wichtigsten Lehre.

Vor gar nicht langer Zeit wurde ja von vielen von uns beklagt, dass wir eine Ökonomisierung der Hochschulen erleben, dass die Universitäten nicht zuletzt durch die Exzellenzinitiative in einen gnadenlosen Wettbewerb getrieben werden, bei der vor allem die Forschungsstärke die allein entscheidende Währung sein würde. Das war wohl naiv.

Von vornherein handelte es sich nämlich mehr um **Planwirtschaft** als um einen freien Markt. Etabliert wurde eine **politisch** kontrollierte Konkurrenz um finanzielle Ressourcen, bei denen administrative und zentralisierte Leistungsbeurteilungen dezentrale Bewertungen durch das Wissenschaftssystem selbst und deren Akteure **gerade ersetzen**.

Was auf solchen politisierten Quasi-Märkten passiert, lernt jeder Ökonomiestudent im ersten Semester: Anstatt sich für den Wettbewerb auf dem Markt fit zu machen, schafft ein solcher politischer Interventionismus unwiderstehliche Anreize, Einfluss auf die **Politik** zu nehmen, um sich auf dem **direkten** Weg der politischen Zu- und Umverteilung Vorteile und Leistungen zu sichern. Wir haben also erlebt, was Ökonomen **Rent-Seeking** nennen. Nämlich ein **Umgehen** des Marktes und die Bildung von möglichst mächtigen Interessengruppen, die auf **politische** Strategien setzen, um ihre Ziele zu erreichen und Mitbewerber auszuschalten.

Vom Cluster zum Klüngel könnte man das überschreiben, wie das sinngemäß der Rektor der Universität Duisburg-Essen, Prof. Ulrich Radtke, in einem sehr lesenswerten Beitrag zu Forschung & Lehre getan hat.

Die Reaktion auf die Plagiatsaffäre von Frau Schavan war also deshalb so heftig, weil sie eben genau diese politischen Strategien zu gefährden schien. Wenn es dazu noch eines weiteren Nachweises bedurft hätte, so wurde er in den letzten Wochen durch die Münchener Universität geliefert, die in einer wirklich beachtlichen Kombination von politischer Unverfrorenheit und kollegialer Missachtung Frau Schavan in ihren Hochschulrat berufen hat.

Offenkundig wurde die Politisierung der Wissenschaft in Deutschland aber bereits durch die Gründungen von TU9 und U15, der exklusiven Verbände für technische Hochschulen und Universitäten.

Liest man die Webseiten der 2006 gegründeten TU9, dann findet man – nicht überraschend – jede Menge erfrischender Selbstbeschreibungen: Sie sind die neun führenden Technischen Hochschulen in Deutschland, sie haben Tradition, sind exzellent in der Forschung und führend in der Lehre. Vier von ihnen wurden zu Exzellenz-Universitäten gekürt, alle haben hervorragende Platzierungen bei verschiedenen Rankings. Sie haben entscheidenden Anteil an der Generierung des Forschernachwuchses und hatten schon immer eine hohe Anziehungskraft für internationale Studierende. Aber in den TU9-Städten lässt es sich auch gut leben, die Studierenden finden ein attraktives Umfeld mit zahlreichen Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung.

Nun gut. Überraschender und interessanter ist allerdings, dass sich auf den Webseiten von TU9 nicht ein **einzig**er Hinweis findet auf die **Ziele** oder ein **Programm** des Verbandes. Wurde hier merkwürdigerweise ein Verband gegründet, bei dem man vergessen hatte, über seinen Sinn und Zweck nachzudenken? Die Wahrheit ist eher, dass Sinn und Zweck so offenkundig sind, dass man es wohl für klüger gehalten hat, sie nicht auch noch an die große Glocke zu hängen.

Unsere Kollegen von den U15 sind da nicht so zurückhaltend und nehmen kein Blatt vor den Mund. Wer den Film das Boot gesehen hat, denkt bei U15 zunächst einmal an U-Boot Nr. 15. Na ja, glücklicherweise haben aber wenigstens die Gründer von TU9 darauf verzichtet, sich T9 zu nennen.

Nach seinem Selbstverständnis vereint U15 jedenfalls „15 große und forschungsstarke Universitäten, die ein Profil als Forschungsuniversität mit internationaler Wahrnehmung und Ausstrahlung aufweisen und **medizinführend** sind.“

Zu Sinn und Zweck des Vereins heißt es dann unmissverständlich: „Mit der Zielsetzung, die Bedingungen für Wissenschaft, Forschung und Lehre zu verbessern, vertreten die U15, als große forschungsorientierte und medizinführende Universitäten in Deutschland, **ihre strategischen Interessen** gemeinsam. Ihr Anliegen ist es, die Lehr- und Forschungsleistungen, das gesellschaftliche Wirken sowie die Wissen schaffenden und ökonomischen Potentiale der führenden deutschen Universitäten in der **Politik** ebenso wie in der **Wirtschaft** und der **Zivilgesellschaft** stärker bewusst zu machen.“

Der Vorsitzende der U15, der Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Bernhard Eitel, erklärt dazu: "Hochschulen haben unterschiedliche Aufgaben, Potentiale und Kompetenzen in einer arbeitsteiligen deutschen Wissenschaftslandschaft. Die U15 fordern daher, in **Gesetzgebungsverfahren**, bei **Aufgabenverteilungen** und mit Blick auf **Förderinstrumente** diese Arbeitsteilung in den Blick zu nehmen."

Das sind klare Worte und klare Zielsetzungen und Adressat ist die Politik. Hier hat sich eine Interessengruppe mit politischen Absichten etabliert, die sich bei ihrem Lobbying die anderen Universitäten vom Halse halten will. Sie hat deshalb bewusst die Spaltung der Universitäten und ihrer Vertretung in der Hochschulrektorenkonferenz betrieben. U15 will **nicht** den Wettbewerb um die beste Forschung fördern, sondern sich als Kartell mit einem direkten Zugriff auf die politisch verwalteten Töpfe gegenüber dem wissenschaftlichen Wettbewerb gerade **immunisieren**. In Zukunft soll die Zugehörigkeit zu diesen Universitäten das Gütesiegel wissenschaftlicher Qualität verleihen – und damit Ressourcen sichern –, und nicht mehr der nachweisbare Forschungserfolg in bestimmten wissenschaftlichen Gebieten und Disziplinen.

Wir müssen also offenbar damit leben, dass für viele Vertreter wissenschaftlicher Institutionen und Organisationen die Spekulation auf politischen Einfluss und politische Privilegierung wichtiger geworden ist als die Artikulation und Durchsetzung gemeinsamer Interessen und eine Verteidigung der Autonomie und Unabhängigkeit der Wissenschaft gegenüber der Politik insgesamt.

Was ist zu tun? Auf gesellschaftlicher Ebene muss man alle Bestrebungen unterstützen, die Politisierung der Wissenschaft einzudämmen. Tatsächlich geht es darum, die Selbstregulationskräfte der Wissenschaften wieder zu stärken. Das bedeutet, dass der Wert wissenschaftlicher Forschung an dem Punkt gemessen wird, an dem er sich wirklich manifestiert: an den Forschungsergebnissen in einer bestimmten Disziplin, die sich nach der kritischen Prüfung durch die anderen Wissenschaftler in dieser Disziplin durchgesetzt haben und anerkannt werden. Und nicht daran, ob Wissenschaftler zu einer Universität gehören, die sich das Schild „staatlich anerkannte Spitzenuniversität“ aufstellen darf oder Mitglied im Club einer selbsternannten Elite ist.

Eine solche Verzerrung des wissenschaftlichen Wettbewerbs ist aber nicht nur unfair, sondern gefährdet auch den wissenschaftlichen Fortschritt.

Wissenschaftlicher Wettbewerb nach **wissenschaftsinternen** Kriterien ist ja kein Selbstzweck, sondern wir glauben, dass wir uns nur auf diese Art vor Dogmatismus, Stagnation und Sackgassen in der Erkenntnis schützen können. Die Umgehung dieses Wettbewerbs durch die politische Schaffung wissenschaftlicher Kartelle und Monopole unterminiert die Dynamik der Wissenschaften, weil Vielfalt, alternative Sichtweisen und konkurrierende Ansätze systematisch benachteiligt werden. Überinvestition bei einer vermeintlichen Spitze führt zu Sklerose und Selbstzufriedenheit bei ihren Empfängern und zu einer Unterinvestition und damit Entmutigung bei denjenigen, die tatsächlich bessere oder vergleichbare Leistungen erbringen oder sich als Herausforderer des wissenschaftlichen Status Quo profilieren wollen und sollen.

Was können wir selber tun, für und mit unserer Universität? Es gibt nur den Weg, uns auch unter erschwerten Rahmenbedingungen so zu profilieren, dass wir gegen willkürliche Entscheidungen und Eingriffe von außen möglichst geschützt sind. Dafür müssen wir unsere Ressourcen gezielt einsetzen. Ich denke, das hat unsere Universität durch ihre hauseigenen Förderprogramme auch vorbildlich getan – zu Recht nach dem Prinzip, nicht kleckern, sondern klotzen. Mit diesen Programmen wurde die Profilbildung in Forschung und Lehre unterstützt, insbesondere auch die Graduiertenausbildung als dem wichtigsten Scharnier **zwischen** Forschung und Lehre. --- Ich denke aber **auch**, dass die Rolle der Universität **in** der Öffentlichkeit und **für** die Öffentlichkeit in Zukunft eine immer größere Bedeutung haben wird. Deshalb kann die Wissensvermittlung an die Öffentlichkeit und die Ausbildung von Wissenschaftlern, die in der Lage sind, diese Vermittlung zu leisten, ebenfalls zu einer markanten Profilbildung beitragen.

Wir müssen die Öffentlichkeit aber auch uns selbst wieder daran erinnern, dass die Universitäten ihre Existenz und ihren Status dem Ideal einer Einheit der wissenschaftlichen Weltsicht verdanken. Ohne die Vorstellung, dass die verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen nicht rein zufällig unter einem Dach vereint sind, sondern dass sie wesentliche Gemeinsamkeiten teilen, die sie von anderen Zugängen zu der Welt unterscheiden und sie – in gewisser Hinsicht – gegenüber diesen anderen Zugängen auch überlegen machen, gäbe es keine Universitäten. Wir betreiben Wissenschaft deshalb mit einem unbescheidenen Anspruch: dem Anspruch der Aufklärung, dem Anspruch, dass die wissenschaftliche Forschung ein Maß an Universalität und Objektivität, an

Vorurteilsfreiheit und Verlässlichkeit, aber auch an kritischer Reflexion und rationalem Skeptizismus ermöglicht, das auf anderen Wegen, uns die Welt verständlich zu machen, nicht erreicht werden kann.

Das Ideal wissenschaftlicher Aufklärung und die Einheit der wissenschaftlichen Weltsicht zu verteidigen und die Ergebnisse der Wissenschaften an die Öffentlichkeit zu vermitteln, ist aber nicht nur ein ehrenwertes und wichtiges Ziel. Damit erhöhen wir auch die Sichtbarkeit und das öffentliche Ansehen der Universität – eine nicht zu unterschätzende Trumpfkarte in einem Spiel, das eben zunehmend auch durch Imagebildung und eine medial vermittelte Wahrnehmung bestimmt wird – ob wird das nun wollen oder nicht. Und weil wir gerade in diesem Zusammenhang mit der Eröffnung unseres Hauses in der Stadt mehr als nur einen kleinen Erfolg vorzuweisen haben, hat das vergangene Jahr eben auch sehr Erfreuliches gebracht. Aber davon werden wir gleich noch mehr hören.

Bevor ich aber endgültig zum Schluss komme, muss ich aus gegebenem Anlass noch einmal zu dem Thema Loyalität zurückkommen. Und der Anlass ist, dass unser wahrhaft ewiger Kanzler nun doch den sicherlich hochverdienten Ruhestand anpeilt. Kollege Pallme König hat sicherlich viele persönliche und professionelle Qualitäten und hat sich herausragende Verdienste für diese Universität erworben. Darauf einzugehen ist heute keine Zeit, aber keine Angst, es wird dazu noch ausreichend viele Gelegenheiten geben.

Ich möchte mich an dieser Stelle darauf beschränken, nur die Kardinaltugend der Loyalität noch einmal hervorzuheben, die auch unseren Kanzler über all diese Jahre ausgezeichnet hat. Und Sie erinnern sich: Loyalität heißt nicht, dass man immer derselben Meinung ist oder sich kein eigenes kritisches Urteils leistet. Loyalität heißt nur, dass man bereit ist, die eigene Meinung und sein eigenes Urteil in Situationen für sich zu behalten, wenn das persönlich

verantwortbar und der Sache insgesamt zu Gute kommt. Und ich denke, diese Tugend hat Ulf Pallme König exemplarisch verkörpert.

Es lohnt sich allerdings, noch ein wenig genauer hinzusehen. Wir können von dem Kollegen Kanzler in dieser Hinsicht nämlich einiges lernen. Loyalität ist, wie gesagt, keineswegs bedingungslose Zustimmung, sie hat sozusagen eine eingebaute Distanz. Doch wie dokumentiert man sie gegebenenfalls, ohne sich illoyal verhalten zu müssen? Dazu gibt es verschiedene Möglichkeiten. Eine davon ist das **Schweigen!** Und unser Kanzler ist tatsächlich ein Meister des Schweigens.

Als Meister dieses Fachs beherrscht er natürlich auch alle Varianten: das **vielsagende** Schweigen (mit angedeutetem Sarkasmus), das **amüsierte** Schweigen (mit kleinem Lächeln), das **ärgerliche** Schweigen (mit starrem), das **resignierte** Schweigen (mit leerem Blick). Eine besonders anspruchsvolle Form ist das **eiserne** Schweigen, das nur wahre Virtuosen beherrschen.

Alle Blicke richten sich in diesem Fall auf den Schweigenden und erwarten, dass er gerade jetzt und gerade zu diesem kontroversen und höchst wichtigen Punkt doch etwas sagen müsse! Ein Meister des Schweigens schafft es nun, durch einen leicht erstaunten und leicht indignierten Gesichtsausdruck seinen lästigen Kollegen zu vermitteln, dass **sie** es sind, die peinlicherweise ganz falsche Erwartungen haben und sein Schweigen tatsächlich die einzig angemessene Haltung angesichts des mediokren Problems ist, mit dem sich die weniger Einsichtsvollen herumplagen zu müssen glauben. Verschämt errötend wenden die Ertappten ihren Blick zur Seite.

Ich hatte das Privileg, während der vergangenen Jahre das eine oder andere Mal anwesend zu sein, wenn unser verehrter Kanzler eine Kostprobe seines in dieser Hinsicht ganz außergewöhnlichen Talents gab.

Jetzt verlassen Sie uns also. Ich werde jetzt nicht sagen, dass wir das zutiefst bedauern, weil sie unersetzlich für uns sind. Mit solchen Aussagen sollte man vorsichtig umgehen. Wir haben ja kürzlich im Senat von einem klugen Mann gehört, dass die Friedhöfe voll von unersetzlichen Menschen sind. Nein, wir bedauern Ihr Weggehen deshalb zutiefst, weil wir Sie ganz einfach **vermissen** werden!

Vielen Dank.